

Interview von B. Mecklenfeld für die Kolping-BRÜCKE mit Pfarrer Jan Wilhelm Witte am Mittwoch, 27.9.2017

Am 10. September wurden Sie als neuer Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft eingeführt. Im Hasegrundbrief Nr. 38 vom 17.9.2017, S. 1, haben Sie sich schon vorgestellt. Herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, uns für die Kolping-BRÜCKE einige zusätzliche Fragen zu beantworten.

Sicherlich hatten Sie schon vorher Kontakte mit Gremienvertretern und Hauptamtlichen. Wie sind Ihre ersten Erfahrungen?

Ich habe mich mit der Stabskommission oder mit dem Vorbereitungskreis für die Einführung getroffen: Es war ein ganz angenehmes Arbeiten, es war eine angenehme menschliche Atmosphäre untereinander, sowohl derjenigen, die hier in der Pfarreiengemeinschaft tätig sind als auch mir gegenüber, der ich von außen reingekommen bin. Es war herzlich, freundlich, qualifiziert: Was gesagt wurde hatte Hand und Fuß. Es gab mir ein wirklich gutes Gefühl, hier zu starten und dann auch den 10. September mitzumachen.

Sie haben in Emden als Diakon sowie in Lingen und Twistringen als Kaplan gearbeitet? - Gibt es besondere Ereignisse, die Sie geprägt haben bzw. an die Sie sich besonders intensiv erinnern?

Besonders geprägt hat mich in der Zeit als Diakon in Emden das Thema Firmvorbereitung. Es waren Jugendliche im 8. Schuljahr, also verhältnismäßig jung, es war eine recht kleine Gruppe. Emden ist krasse Diaspora, da ist man als Katholik Exot, aber wir haben uns sehr gut verstanden, und ich glaube, ich konnte einigen Jugendlichen etwas mitgeben. Einige Jugendliche wollten dann als Messdiener bei meiner Priesterweihe dabei sein. Ich habe immer noch Kontakte zu Jugendlichen und deren Familien in Emden.

Besonders geprägt in Lingen hat mich das Projekt „Ideenwerkstatt zur Jugendarbeit“. Ich merkte nach ein paar Wochen in Lingen: Wir müssen hier irgendetwas machen. Der Jugendkeller war ziemlich mitgenommen, baulich in einem ziemlich schlechten Zustand. Auch in der Firmvorbereitung gab es einen Bedarf nach ein bisschen frischem Wind. Ich hatte glücklicherweise einen Pfarrer, mit dem ich das gut besprechen konnte und der sagte: Mach doch. Er hat mir ziemlich freie Hand gelassen, sodass wir im Dezember 2012 und Januar 2013 eine Ideenwerkstatt zur Jugendarbeit im Pfarrzentrum mit einem externen Moderator gemacht haben, an der 60 Jugendliche und junge Erwachsene teilgenommen haben. Der Moderator war Sozialarbeiter und kam aus der Jugendarbeit von St. Bonifatius Lingen und inzwischen ist er im Ruhrgebiet tätig, hat aber noch genügend Kenntnisse, was so gebraucht wird. Es kam eine Fülle von Ideen, Überlegungen und Anregungen, von denen wir ziemlich viel umgesetzt haben.

Erstens haben wir den Jugendkeller komplett kernsaniert und um zwei Räume erweitert. Der Diskothekbereich und die Toiletten wurden saniert, die Küche wurde saniert, die man gleichzeitig auch als Gruppenraum nutzen kann mit einem großen Tisch, an dem bis zu 14 Personen sitzen können. Außerdem wurde ein Medienraum eingerichtet, in dem man aktive Medienarbeit machen kann (Videos, Youtube). Super war, dass das Bistum da mit viel Geld reingegangen ist und auch die Stadt Lingen und der Landkreis Emsland. Verbunden damit war der Aufbau der Hochschulseelsorge in Lingen.

Zweitens haben wir damit begonnen, Fahrten nach Taizé anzubieten. Im ersten Durchgang waren es 19 Jugendliche, die mitgefahren sind. Das war einen Bombenerfolg, sodass wir in den darauffolgenden Jahren die Fahrten wiederholt und mit anderen Gemeinden kooperiert haben. Dabei haben bis zu 60 Personen teilgenommen.

Weiter positiv in Erinnerung geblieben sind mir die fünftägigen Wandertouren mit 10-15 Jungen aus dem 10. bzw. 11. Schuljahr über den Hermannsweg und im nächsten Jahr über den Wittekindsweg. Jeder hatte einen Rucksack mit 10-12 kg Gepäck. Wir sind pro Tag ca. 15 - 20 km gewandert, übernachtet wurde in Pfarrheimen. Nach der Ankunft musste eingekauft werden, aber mehrere Male hatten die Pfarrsekretärinnen schon alles für uns als Überraschung besorgt, sodass wir sofort anfangen konnten zu kochen.

In der Gemeinde gab es keine Widerstände gegen diese Aktivitäten in der Jugendarbeit. Neben den allgemeinen pastoralen Aufgaben, die ich als Kaplan zu erfüllen hatte, hatte mir der Pfarrer für die Jugendarbeit freie Hand gegeben. Die Jugendarbeit war natürlich ein Teil der pastoralen Arbeit und war mit dem Pfarrgemeinderat und dem Kirchenvorstand abgesprochen.

Die Jugendarbeit in Lingen wirkt auch nach meiner Versetzung nach Twistringen fort. Von denen Jugendlichen, mit denen ich damals zusammengearbeitet habe, sind inzwischen deren Geschwister nachgerückt. Zu den damaligen Schritten gehörte auch, dass die Jugendlichen selbst für den Nachwuchs verantwortlich sind und dass Ämter auf Zeit vergeben werden. Man muss bestätigt werden, man kann aber auch nach zwei Jahren aussteigen. Dadurch wurde eine Dynamik in der Nachfolge gewährleistet. Mir war wichtig, dass ich als Kaplan keine „Jüngergemeinde“ bilde, dass dann, wenn der Kaplan weg ist, alles zusammenbricht. Mir war immer klar: Es muss nach mir irgendwie weitergehen. Bei meiner Einführung waren einige Jugendliche aus Lingen. Auch bekomme ich über Whatsapp oder Facebook mit: Ja es läuft nach wie vor weiter.

Gibt es Erfahrungen aus Ihren ersten beruflichen Tätigkeiten, die Sie jetzt als Priester nutzen können?

Also: Es ist ein bisschen schwierig zu beantworten. Ich komme ja beruflich aus dem Fleischerhandwerk bzw. der Fleischindustrie. Ich habe sehr viel Kommunalpolitik gemacht. Ich war in Hagen acht Jahre lang im Gemeinderat und bin jetzt für die Kirche tätig. Ich merke schon, dass alle drei Bereiche, Wirtschaft, Politik und kirchliches Engagement einfließen in meine Grundeinstellung und Haltung, wie ich zum Beispiel Dinge angehe, wie wir im Team der Hauptamtlichen arbeiten oder wie ich mit Ehrenamtlichen umgehe. Das Verstehen von Denken der Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, das ist durch diese drei Stränge sehr geprägt worden.

Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass die Zahl der Priesteramtsbewerber so niedrig ist? – Was müsste sich ändern, damit sich wieder mehr junge Menschen für diesen Beruf oder für den Beruf eines/r Gemeindereferenten /-in eines/r Pastoralreferenten/-in entscheiden könnten?

Das ist schon eine schwierige Frage. Ich glaube, dass wir an der Art und Weise unserer Ausbildung gar nicht so viel ändern müssen. Ich glaube auch nicht, dass wir zu wichtigen Punkten der Lebenseinstellung etwas ändern müssen. Ich persönlich springe nicht inhaltlich und gedanklich auf den Zug und sage: Wir müssen den Zölibat in Frage stellen oder wir müssen die Frauenordination einführen oder die „viri probati“ (bewährte Männer) zum Priesteramt zulassen. Ich glaube, dass es in erster Linie damit zusammenhängt, dass wir daran deutlich arbeiten müssen und uns Gedanken darüber zu machen haben, wie wir Gemeinde vor Ort vernünftig ansprechen, sympathisch, anspruchsvoll und sinnstiftend gestalten. Kirche muss da attraktiver werden, aber dazu gehören auch Ecken und Kanten. Wenn die Menschen mit der Kirche etwas anfangen können, dann glaube ich werden Menschen, vor allem junge Menschen auch auf den Gedanken kommen, in dieser Kirche beruflich tätig zu sein oder so tätig zu sein, wie das zum Beispiel Priester und Ordensleute sind, die das kirchliche Engagement zum Lebensinhalt machen. Wir sehen zum Beispiel in der evangelischen Kirche, die diese Themenfelder eben anders und auf ihre Weise beantwortet hat, dass sich auch hier ganz massive Personalprobleme ergeben.

Wie fühlten Sie sich, als vom Bischof erfahren haben, neuer Pfarrer unserer Pfarreiengemeinschaft zu werden?

Ja, es ist nicht nur eine große Pfarreiengemeinschaft, sondern es ist auch die Pfarreiengemeinschaft Hasegrund mit dem, was hier in den letzten Monaten erlebt wurde. Da dachte ich schon: Puh. Über die Situation hier in der Pfarreiengemeinschaft wurde ja auch im Kirchenboten berichtet, teilweise las man darüber im Internet, außerdem sprach sich im Kreis der Kollegen herum, dass es hier das Thema gab und gibt. Insofern waren mir ein paar Dinge bekannt. Wenn so eine Aufgabe kommt, auch etwas Schwieriges, dann neige ich eher dazu, es anzugehen: Vernünftig, ruhig, überlegt. Ich hatte auch von Anfang an das Gefühl: Hier wird ein gutes Team aufgestellt, und ich habe auch sehr deutlich gesagt bekommen, dass hier auch viele ordentliche und gute Personen in den Gremien vertreten sind, sodass ich gar nicht so sehr die Angst hatte und habe. Ich habe das Gefühl vermittelt bekommen, hier sind vernünftige ordentliche Leute, hauptamtlich, ehrenamtlich und freiwillig, wo es eine deutliche Chance gibt, das es zu schaffen ist. Und insofern fiel es mir relativ leicht, zuzusagen.

Wie haben Sie sich nach nur wenigen Kaplansjahren auf die Aufgaben eines Pfarrers vorbereitet? – Welche Hilfen gibt es vom Bistum zur beruflichen Weiterqualifizierung von Pfarrern besonders vor dem Hintergrund der besonderen Herausforderungen in einer großen Pfarreiengemeinschaft wie der unsrigen?

Es gibt vom Bistum Osnabrück den Kurs „Führen und Leiten“. Der lief vom Herbst 2015 bis zum Frühsommer 2017. Das sind insgesamt zehn Kurseinheiten, wo es um Leitungsaufgaben in der Kirche, auf Gemeindeebene und Pfarreiebene geht. Da sind rechtliche Fragestellungen genauso dabei wie die Frage des Umgangs mit ehrenamtlich Engagierten, es geht um Finanzen, die Zusammenarbeit im Team usw. Im Übrigen habe ich die fünf Kaplansjahre immer genutzt, um möglichst viel mitzubekommen. Ich habe sehr konsequent und deutlich an Kirchenvorstandssitzungen oder Pfarrgemeinderatssitzungen teilgenommen, einfach, um möglichst dazwischen zu sein, um mitzubekommen, wie gedacht und gearbeitet wird. Es war also das Lernen innerhalb eines Kursprogrammes als auch das „learning by doing“.

Welche Ziele, Wünsche und Erwartungen haben Sie für die nächste Zeit? – Was ist Ihnen für die Zukunft der Pfarreiengemeinschaft „Hasegrund“ wichtig?

Das ist sehr schwer zu beantworten, weil ich einfach noch eine zu kurze Zeit hier bin. Klar ist mir die Arbeit mit jungen Menschen, Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehr, sehr wichtig. Das bringt Leben in die Kirche, das prägt den Charakter, das Leben der jungen Menschen. Ich finde die Romreise ist eine wunderbare Gelegenheit, Menschen kennenzulernen und einen Eindruck zu bekommen von so einer Gemeindefahrt. Ich kann mir schon vorstellen, dass im Abstand von einigen Jahren Fahrten angeboten werden, z.B. nach Assisi oder auch Florenz, aber es kann auch etwas anderes sein. Ich kann mir vorstellen, dass sich Senioren gemeinsam auf den Weg machen, z. B. nach Lourdes und ich kann mir vorstellen darüber nachzudenken, mit Jugendlichen nach Taizé zu fahren. Ich glaube, dass das gemeinsame Reisen etwas sehr gemeindebildendes sein kann.

Wie könnten Ihnen die vier Gemeinden, besonders auch die zahlreichen Gruppen und Verbände bei der Bewältigung der Aufgaben helfen.

Ich glaube schon, dass es wichtig ist, dass Gemeindemitglieder, ob in Verbänden oder Vereinen, organisiert oder nicht, bereit sind mitzumachen. Grundsätzlich möchte ich festhalten: Es macht Sinn, Spaß und Freude sich innerhalb der Kirche zu engagieren. Ich glaube, es ist schon eine Menge erreicht, wenn Vereine und Verbände bereit sind, mitzuwirken und auch mit der Zeit mitzugehen, um eine zeitangepasste Pastoral mitzugestalten. Es ist ein bisschen schwierig, das konkret zu formulieren oder Vorhaben zu benennen, die ich mir vorstellen kann. Dazu kenne ich die Pfarreien, die Pfarreiengemeinschaften.

meinschaft noch zu wenig. Aber ich kann mir schon vorstellen, dass es wichtig ist, die Verbände einzubeziehen in einen Besuchsdienst, der über die Verbandsmitglieder hinausgeht. Ich kann mir das vorstellen Richtung ältere Senioren oder auch Hauskommunion. Oder Verbände übernehmen mal die Organisation einer Reise, nicht für den Verband, sondern für die Gemeinde z.B. Richtung Dresden oder Trier, und schon ist etwas erreicht.

Als Ihnen der evangelische Pastor von Vörden bei der Feier zur Amtseinführung die Lutherbibel geschenkt hat, haben Sie geschmunzelt. Wie denken Sie über die ökumenische Zusammenarbeit in unserer Pfarreiengemeinschaft?

Ich habe geschmunzelt, das stimmt schon, weil er sagte, dass das auch die beste Übersetzung wäre. Er sagte sinngemäß: Bibelübersetzungen gibt es viele und er hätte mir für heute die beste Übersetzung mitgebracht, und das wäre die Lutherbibel. Aus dem Studium weiß ich, dass es jede Menge Bibelübersetzungen gibt, ich weiß aber auch, dass die Bibelübersetzungen jeweils sehr stark gefärbt sein können von der persönlichen Spiritualität und Glaubensempfindung des jeweiligen Übersetzers. Und das sieht man natürlich bei Martin Luther auch sehr deutlich. Insofern tue ich mich ein bisschen schwer damit, eine Bibelübersetzung, die auf eine Person zugespielt ist, als die beste hinzustellen. Ich bin mit Blick auf die Ökumene nicht alleine. Es gibt noch Pastor Matthias Köster, Pater Jose Alex und Diakon Roland Wille sowie unsere weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es ist eine große Aufgabe, mit den evangelisch-lutherischen und baptistischen Christen vernünftig umzugehen, an den Punkten, wo sich Kontakte ergeben. Das sind zuerst die Schulgottesdienste, und die werden wir vernünftig gestalten. Bei mir ist der Wunsch da, dass ich mich mit den evangelischen Pastoren zusammensetze und sie erst einmal kennenlerne. Dann bekommen wir gegenseitig heraus, wie die jeweils andere Seite tickt, und dann haben wir die Aufgabe, die ganze Sache vernünftig anzugehen.

Welche Berührungspunkte hatten Sie bisher mit dem Kolpingwerk bzw. mit örtlichen Kolpingsfamilien?

Ich bin selbst Kolpinger, zwar nicht großartig aktiv, aber Mitglied. In Lingen und Emden gibt es Kolpingsfamilien, leider mit den Schwierigkeiten, die sich heute in vielen Kolpingsfamilien eingestellt haben, wie z. B. Überalterung, zurückgehendes Engagement. In Twistringen war der Kontakt zu Kolping ein bisschen intensiver, weil ich dort auch Präses und damit im Vorstand war, gleichwohl finde ich Kolping und das was Adolph Kolping formuliert hat, selbstverständlich wichtig und auch ehrlich gesagt bleibend wichtig. Ich glaube schon, dass es etwas Überzeitliches hat und es nicht auf eine bestimmte zeitliche Epoche beschränkt bleiben kann.

Ein Schlussgedanke.....?

Wichtig ist mir, dass wir gemeinsam nach vorne gucken, dass wir unsere Gemeinden, unsere Pastoral und Seelsorge gut aufstellen und sie in die Zukunft bringen, dass wir nach vorne gucken und Christus in den Mittelpunkt stellen. Das ist zwar sehr allgemein gehalten, das Konkrete kommt dann aber auch in den konkreten Situationen.